

X.

Rachitis foetalis, Phocomelie und Chondrodystrophia.

Von

Rud. Virchow.

Die in diesem Hefte (S. 1 u. ff.) abgedruckte Abhandlung des Herrn B. Collmann nöthigt mich zu einigen, zum Theil persönlichen, zum Theil allgemeinen, im Ganzen abwehrenden Bemerkungen. Ich weiss es wohl, dass ein Redacteur ein geduldiger, entgegenkommender oder auch nachsichtiger Beurtheiler seiner Mitarbeiter sein soll, und ich bilde mir ein, von diesen Eigenschaften in den 50 Jahren meiner Thätigkeit als Redacteur einige ausgebildet zu haben, indess hat doch Alles seine Grenze. Ueber Rachitis im Ganzen und über Rachitis congenita habe ich so oft gesprochen und geschrieben, dass ich die Meinung hatte, es müsste wenigstens meine Ansicht darüber jedermann, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, bekannt geworden sein. Aber ich sehe immer von Neuem, dass dies nur ausnahmsweise der Fall ist und dass selbst von denen, die meine erste und grundlegende Abhandlung über Rachitis (dieses Archiv, 1853, Bd. V) citiren, nicht wenige in leicht erkennbarer Weise Zeugniß davon ablegen, dass sie das Citat nur abgeschrieben, aber die Abhandlung selbst nicht gelesen haben. Dieses Verfahren erschien mir jedoch insofern entschuldbar, als der betreffende Band meines Archivs zu einer Zeit erschienen ist, wo diese Zeitschrift noch neu und wenig verbreitet war, und als selbst von den Fach-Bibliotheken noch jetzt, wie mir bekannt ist, manche nicht im Besitz des Originals sind. Manche von den jüngeren Collegen, welche am Schlusse ihrer Arbeit ein bald sehr langes, bald kürzeres Literatur-Verzeichniß geben, begnügen sich damit, nur das zu wiederholen, was ein früherer Schriftsteller zusammengestellt hat, oder das zu excerpiren, was in die vorliegende Liste, oft genug auch nur auf Grund älterer Citate, Aufnahme gefunden hat. Als ich selbst jünger war, gaben wir uns ernstliche Mühe, die Literatur nicht blos originaliter anzusehen, sondern auch durch eigene Nachforschung uns eine systematisch zusammenhängende Reihe von früheren Autoren zusammenzusuchen, aus denen wir die oft so lückenhafte Geschichte der Lehrmeinungen aufbauen konnten. Seitdem in zahllosen Arbeiten der Universitäts- und Krankenhaus-Institute ein immer grösseres frisches Material beigebracht wird, habe ich darauf gerechnet, dass die Instituts-Vorstände darauf halten würden, ihre Zöglinge ernsthafter in die bewährte Methode der forschenden Pathologen einzuführen. Ich bin darin nicht eben sehr glücklich gewesen, und ich benutze daher diese

Gelegenheit, um nicht bloss unsere deutschen Fachmänner, sondern auch die fremden, besonders die amerikanischen, italienischen, russischen u. s. f. auf diese Mangelhaftigkeit aufmerksam zu machen.

Was die Rachitis congenita anbetrifft, so habe ich schon in meiner ersten Rachitis-Abhandlung (Archiv V S. 490) eine, auch mikroskopisch nicht unwichtige Beobachtung über einen alten Fall der Würzburger Sammlung mitgetheilt. Später bin ich wiederholt auf dieses Kapitel zurückzukommen, namentlich seitdem die Frage des Cretinismus sich in die Forschungsreihe eindrängte. Es mag genügen, in dieser Beziehung meine kleine Mittheilung über „fötale Rachitis, Cretinismus und Zwergwuchs“ (dieses Archiv, 1883, Bd. XCIV, S. 183) in Erinnerung zu bringen; darin sind sowohl das Knorpel-Wachsthum, als auch die gleichzeitige Sklerose der Knochen berührt. Unter meinen anderen dahin gehörigen Mittheilungen will ich nur den gerade für die neueren Discussionen wichtigen Vortrag über „die Phokomelie und das Bärenweib“, den ich in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft (Zeitschrift für Ethnologie, 1898, Bd. XXX, S. 55) gehalten habe, erwähnen, hauptsächlich deshalb, weil er scheinbar auch den Fachmännern ganz unbekannt geblieben ist. Ich habe damals den von Isidore Geoffroy Saint Hilaire 1836 eingeführten Namen der Phokomelen, allerdings in einem etwas erweiterten Sinne, wieder aufgenommen und eine Reihe von Beispielen im Detail erwähnt, welche diese merkwürdige Missbildung klarstellen konnten. Die Abhandlung des Herrn Eduard Kaufmann (1862) lag schon vor, aber ich musste gegen die allgemeine Einführung der Bezeichnung Chondrodystrophia foetalis einwenden, dass der Autor nicht erkannt habe, „dass diese Dystrophie in einer grösseren Zahl von Fällen unmerklich zu einer ausgemachten Missbildung hinüberführt, als deren prägnanteste Erscheinung eben die Phokomelie zu betrachten ist“.

Handelte es sich aber um eine Dystrophie, also um eine Ernährungsstörung, so wäre es unmöglich gewesen, so einen plastischen (Bildungs-) Process zu bezeichnen. Die Dystrophie setzt einen schon vorhandenen Theil voraus, der in seinen Ernährungsvorgängen eine Abweichung erleidet. Eine solche Bezeichnung hätte viel besser auf die Rachitis angewandt werden können, zumal wenn man die althergebrachte Vorstellung festhielt, dass eine Veränderung (Erweichung) in einem schon gebildeten Theil ausgedrückt werden sollte. Statt dessen muss man, zumal im Hinblick auf die lange Reihe der phokomelischen Formen, daran festhalten, dass hier eine tiefgreifende Abweichung in der Bildung der Theile zu erkennen ist, die nicht bloss die Knorpel, sondern auch die Knochen und selbst die Weichtheile mit betrifft. Darin liegt die Erklärung, dass die Rachitis congenita Schritt für Schritt zu der Phokomelie hinüberführt, also in das Gebiet der Teratologie und nicht bloss in das Gebiet der gewöhnlichen Pathologie gehört. Wenn Herr Collmann (S. 2) mit grösster Zuversicht erklärt, dass „die Fragen über die sog. fötale

Rachitis durch neuere Arbeiten geklärt worden seien“, und dass es ein Verdienst sei, einen das anatomische Wesen des Leidens bezeichnenden Namen (Chondrodystrophia) eingeführt zu haben, so scheint mir dieses Urtheil auf einer mangelhaften Kenntniss des Leidens und der darauf bezüglichen Arbeiten zu beruhen. In diesem Namen ist eine einzige Localaffection ungebührlich in den Vordergrund gerückt und selbst das mechanische Wesen derselben zu einseitig auf eine Ernährungsstörung zurückgeführt. Die Behauptung, dass es „wohl keinem Zweifel unterliege, dass ein Theil dieser Fälle syphilitischer Natur war“, ist mindestens höchst gewagt; wäre dieser Satz richtig, so würde zweifellos ein grosser Theil der Fälle von congenitaler Syphilis, namentlich von syphilitischen Knochen-Affectionen, unter den Symptomen der Chondrodystrophia verlaufen. Ob „der schlechte, alte Name der sog. fötalen Rachitis endgültig abgethan ist“, müssen wir abwarten; es verlohnt sich nicht der Mühe, im Voraus darüber zu discutiren. Nachdem ich schon 1853 den Unterschied der wirklichen Rachitis von der sog. fötalen nachgewiesen habe, hätte man längst aufhören können, diesen Namen zu gebrauchen; ich möchte jedoch hervorheben, dass auch so der alte Name noch immer die vorhandene Abweichung in einer für jeden Arzt verständlichen Weise bezeichnet, also wohl geduldet werden könnte.

Die ärztliche Sprache ist ja leider oft recht nachlässig, zumal seitdem die aus dem Griechischen und Lateinischen hergenommenen technischen Bezeichnungen in einer wahrhaft barbarischen Weise in deutsche Worte hinübergenommen werden. Der heutige Patholog verwandelt ohne Gewissensbisse den Foetus in einen „Föt“ und bildet davon den Pluralis „Föten“, obwohl das Wort Foetus eine derartige Declination nicht besitzt. Der Name der Rachitis, der längst aufgehört hat, eine Beziehung zu der $\rho\acute{\alpha}\chi\iota\varsigma$ zu haben, ist schadlos stehengeblieben, weil er wenigstens das Verdienst hatte, sprachlich correct gebildet zu sein. Vielleicht wird er die Chondrodystrophia noch überdauern.
